

Sina Zimmermann

Weiterbildung für ältere Menschen in der nachberuflichen Lebensphase

Gestaltungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung neurodidaktischer Erkenntnisse

Diplomarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

Fachbereich 6

Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

einer Diplom-Pädagogin

**Weiterbildung für ältere Menschen
in der nachberuflichen Lebensphase:**

Gestaltungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung
neurodidaktischer Erkenntnisse

Vorgelegt von: Zimmermann, Sina

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| 1. Einleitung | 3 |
| 2. Die gesellschaftliche Ausgangssituation..... | 6 |
| 2.1 Der demographische Wandel | 6 |
| 2.2 Die Wissensgesellschaft und lebenslanges Lernen | 9 |
| 2.3 Der Strukturwandel der Lebensformen älterer Menschen | 11 |
| 3. Die Zielgruppe älterer Menschen in der nachberuflichen Lebensphase..... | 17 |
| 3.1 Definitionen von Alter und Altern | 17 |
| 3.2 Das Bildungsverhalten älterer Menschen in der nachberuflichen Lebensphase | 19 |
| 3.2.1 Die Bildungsbeteiligung..... | 19 |
| 3.2.2 Die Bedeutung von Computer und Internet | 21 |
| 3.2.3 Die Teilnahmebarrieren..... | 22 |
| 3.2.4 Die Teilnahmemotive | 23 |
| 3.2.5 Die bevorzugten Themenbereiche | 26 |
| 3.2.6 Die bevorzugten Bildungsinstitutionen und Angebotsformen..... | 29 |
| 4. Lerntheorien und -modelle als Basis für die Weiterbildung | 32 |
| 4.1 Die Bedeutung des Lernbegriffs | 32 |
| 4.2 Drei zentrale Lernparadigmen | 33 |
| 4.2.1 Der Behaviorismus..... | 33 |
| 4.2.2 Die Entwicklung des Kognitivismus | 34 |
| 4.2.3 Der Konstruktivismus | 36 |
| 4.3 Modelle des Lernens im Alter | 37 |
| 5. Lernen auf der Grundlage neurologischer Erkenntnisse..... | 40 |
| 5.1 Lernen und Gehirn | 41 |
| 5.2 Lernen und Gedächtnis | 44 |
| 5.2.1 Das sensorische Gedächtnis..... | 45 |
| 5.2.2 Das Arbeitsgedächtnis | 46 |
| 5.2.3 Das Langzeitgedächtnis..... | 47 |
| 5.2.4 Das Vergessen | 51 |
| 5.3 Neurologische Grundlagen des Lernens älterer Menschen | 52 |
| 6. Grundlegende Aspekte der Neurodidaktik..... | 57 |
| 6.1 Die allgemeine Bedeutung der Neurodidaktik..... | 57 |
| 6.2 Die Bedeutung der Neurodidaktik für die Gestaltung von Bildungsangeboten ... | 58 |
| 7. Gestaltungsmöglichkeiten von gehirngerechten Weiterbildungsangeboten für ältere Menschen in der nachberuflichen Lebensphase | 66 |
| 7.1 Die Rahmenbedingungen der Bildungsangebote..... | 66 |
| 7.1.1 Das Kursangebot | 67 |
| 7.1.2 Der Ankündigungstext..... | 69 |
| 7.1.3 Die Veranstaltungszeit und -dauer | 71 |
| 7.1.4 Der Veranstaltungsort und die Raumgestaltung | 72 |
| 7.2 Lernförderliche Aspekte der Gestaltung der Bildungsveranstaltung..... | 74 |

| | |
|-----------------------------------|-----------|
| 7.2.1 Der Lehrende..... | 75 |
| 7.2.2 Die Seminargestaltung..... | 78 |
| 8. Fazit | 86 |
| Abbildungsverzeichnis..... | 90 |
| Literaturverzeichnis..... | 91 |
| Quellenverzeichnis | 97 |

1. Einleitung

Bedingt durch den demographischen Wandel steigt der Anteil älterer Menschen in der heutigen Gesellschaft stetig an. Zusammen mit weiteren gesellschaftlichen Veränderungen wie der Entwicklung zur Wissensgesellschaft und Veränderungen in den Lebensformen führt dies dazu, dass älteren Menschen eine immer größere Bedeutung in der Erwachsenenbildung zukommt. Nicht nur während der Berufstätigkeit wird Weiterbildung beansprucht, auch nach dem Austritt aus dem Erwerbsleben besteht ein wachsender Bedarf an Bildungsangeboten für ältere Menschen (vgl. Hasselhorn/Gold 2006, S. 200). Denn zum einen braucht die Gesellschaft die Produktivität und das Erfahrungswissen älterer Menschen, zum anderen wollen diese ihre Autonomie, ihre soziale Integration sowie ihre kulturelle und politische Partizipation aufrechterhalten (vgl. Wolter et al. 2010, S. 37). Weiterbildung älterer Menschen in der nachberuflichen Lebensphase stellt daher einen aktuellen und besonders auch in der Zukunft sehr wichtigen Bereich der Erwachsenenbildung dar, weshalb er in dieser Arbeit genauer betrachtet wird.

Um geeignete Weiterbildungsangebote gestalten zu können, ist zunächst eine genaue Betrachtung der Zielgruppe notwendig (vgl. Siebert 2010, S. 26). Aus diesem Grund ist auch hier der Frage nachzugehen, welche bestimmten Merkmale, Voraussetzungen und Ansprüche die Zielgruppe älterer Menschen in der nachberuflichen Lebensphase mitbringt. Auf der Grundlage dieses Wissens können sowohl die Rahmenbedingungen als auch die inhaltliche Gestaltung der Weiterbildungsangebote zielgruppenspezifisch ausgerichtet werden.

Bei der Beschäftigung mit der didaktischen Gestaltung von Bildungsangeboten fällt eine Thematik besonders durch ihre Aktualität auf: die Neurodidaktik. Allerdings führt eine nähere Betrachtung der Literatur zum Thema Neurodidaktik zu der Erkenntnis, dass diese überwiegend Bezug zum Lernen im Schulunterricht nimmt. Der Bereich der Weiterbildung älterer Menschen scheint in diesem Zusammenhang keine große Beachtung zu finden. Dies scheint nachlässig zu sein, denn besonders die Beschäftigung mit didaktischen Möglichkeiten einer effektiven Gestaltung von Bildungsangeboten für ältere Menschen ist in der heutigen, alternden Gesellschaft sehr wichtig und zukunftsweisend. Deswegen ist in diesem Zusammenhang der Frage nachzugehen, welchen Beitrag die Neurodidaktik für die Gestaltung von Weiterbildungsangeboten für ältere Menschen leisten kann.

Aus diesen einzelnen Fest- und Fragestellungen ergibt sich das gesamte Ziel dieser Arbeit: Es sollen Gestaltungsmöglichkeiten von Weiterbildungsangeboten für ältere

Menschen in der nachberuflichen Lebensphase unter Berücksichtigung von neurodidaktischen Erkenntnissen herausgestellt werden.

Dafür wird im zweiten Kapitel dieser Arbeit zunächst betrachtet, wie genau die gesellschaftliche Ausgangssituation aussieht. Der demographische Wandel nimmt dabei einen zentralen Aspekt ein. Zudem wird der Wandel der Gesellschaft zur Informations- und Wissensgesellschaft genauer betrachtet sowie der Strukturwandel der Lebensformen älterer Menschen untersucht.

Im dritten Kapitel wird die spezielle Zielgruppe älterer Menschen in der nachberuflichen Lebensphase beschrieben, wobei zunächst der Altersbegriff definiert wird. Anschließend erfolgt eine Analyse des Bildungsverhaltens der Zielgruppe. Denn das Wissen über deren Bildungsbeteiligung, Teilnahmemotive und -barrieren sowie deren Präferenzen bezüglich der Bildungsinstitutionen, Angebotsformen und Themenbereiche ist grundlegend, um tatsächlich bedarfsdeckende Weiterbildungsangebote gestalten zu können. Einen besonderen Aspekt nimmt dabei das Bildungsverhalten älterer Menschen in Bezug auf die neuen Medien Computer und Internet ein.

Ebenso ist eine Beschäftigung mit dem Lernen unabdingbar, welche im vierten Kapitel erfolgt. Auf eine allgemeine Erläuterung des Lernbegriffs sowie die Darstellung dreier zentraler Lernparadigmen (Behaviorismus, Kognitivismus, Konstruktivismus) folgt eine Darstellung von Modellen des Lernens im Alter.

Daran anschließend erläutert das fünfte Kapitel Erkenntnisse im aktuellen Bereich der neurologischen Grundlagen des menschlichen Lernens. Nach einer kurzen Betrachtung der wichtigsten, beim Lernen beteiligten Gehirnareale wird der Zusammenhang von Lernen und Gedächtnis geschildert, um daraufhin der Frage nach möglichen neurologischen Besonderheiten des Lernens älterer Menschen nachzugehen. Können solche Besonderheiten festgestellt werden, so ist deren Einbezug in die Angebotsgestaltung für eine zielgruppenspezifische Ausrichtung notwendig.

Da die Gestaltungsmöglichkeiten von Weiterbildungsangeboten in dieser Arbeit unter Berücksichtigung neurodidaktischer Erkenntnisse herausgestellt werden sollen, werden im sechsten Kapitel grundlegende Aspekte der Neurodidaktik dargestellt. Zudem erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Neurodidaktik für die Gestaltung von Bildungsangeboten.

Schließlich werden die im Verlauf der Arbeit gesammelten Erkenntnisse unter Ergänzung weiterer wichtiger Aspekte im siebten Kapitel zusammengeführt, um Gestaltungsmöglichkeiten von Bildungsangeboten für ältere Menschen in der nachberuflichen Lebensphase unter Berücksichtigung neurodidaktischer Erkenntnisse herauszustellen.

Abschließend werden die Ergebnisse dieser Arbeit in Kapitel acht resümiert sowie ein kurzer Ausblick auf die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Zukunft gegeben.

Insgesamt verlangt die Thematik dieser Arbeit eine gewisse interdisziplinäre Betrachtungsweise. Aufgrund des erwachsenenpädagogischen Fokus' dieser Arbeit werden allerdings in sämtlichen Bereichen themenspezifische Schwerpunkte gelegt und demnach kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in einigen Fällen auf eine geschlechterspezifische Differenzierung wie z.B. der/die Lehrende verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

2. Die gesellschaftliche Ausgangssituation

Wie in der Einleitung bereits angedeutet begründet die gesellschaftliche Situation in Deutschland die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit der Frage nach Gestaltungsmöglichkeiten von Bildungsangeboten für ältere Menschen. Eine genauere Beschreibung der gesellschaftlichen Situation wird in diesem Kapitel anhand der zentralen gesellschaftlichen Veränderungen des demographischen Wandels, des Strukturwandels der Lebensformen älterer Menschen sowie der Entwicklung der Gesellschaft zur Wissensgesellschaft vorgenommen.

2.1 Der demographische Wandel

Einer der zentralen gesellschaftlichen Einflussfaktoren wird unter dem Begriff des demographischen Wandels behandelt, welcher den Prozess der Alterung der Gesellschaft beschreibt. Dieser Prozess geht vonstatten, wenn die Lebenserwartung der Menschen steigt und gleichzeitig die Geburtenhäufigkeit sinkt¹ (vgl. Kade 2009, S. 19). Die Geburtenhäufigkeit wird auch als Fertilitätsrate bezeichnet und beschreibt die Anzahl der Geburten in Relation zu der Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter (etwa zwischen 15 und 45 Jahren) (vgl. Schölkopf 2000, S. 51). Im Jahr 1950 lag die Fertilitätsrate in Deutschland² noch bei 2,2 Kindern pro gebärfähige Frau. Bis in das Jahr 2007 ist sie auf nur noch 1,34 Kinder gefallen (vgl. Lehr 2007, S. 2). Für den langfristigen Rückgang der Geburtenhäufigkeit lassen sich verschiedene Gründe nennen. Zum einen hat die Einführung der Antibabypille die Empfängnisverhütung und dadurch die gezielte Familienplanung vereinfacht, zum anderen hat die Bedeutung der Nachkommen als „persönliche Altersversicherung“ mit der Übernahme zentraler Lebensrisiken wie Krankheit und altersbedingte Arbeitsunfähigkeit durch den Sozialstaat abgenommen (vgl. Schölkopf 2000, S. 52). Als weiterer Faktor lässt sich der wachsende Wunsch der Frauen nach Erwerbstätigkeit nennen, der einhergeht mit der bleibenden Schwierigkeit, Familie und Beruf zu verbinden (vgl. Schölkopf 2000, S. 52).

Gleichzeitig zu diesem Absinken der Fertilitätsrate steigt die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen in Deutschland (vgl. Schölkopf 2000, S. 52). Seit 1871 hat

¹ Neben Geburten- und Sterberaten sind auch die so genannten Außenwanderungen, also die Zu- und Fortzüge über die Grenzen Deutschlands, für die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland von Bedeutung (vgl. Statistisches Bundesamt 2006, S. 19).

² In anderen Industriestaaten zeigen sich sehr ähnliche Entwicklungen zu denen in Deutschland. Selbst in den Entwicklungsländern lässt sich ein Trend des demographischen Wandels verzeichnen, wenn auch in anderen Dimensionen (vgl. Lehr 2007, S. 3). In dieser Arbeit beziehen sich die Erläuterungen jedoch nur auf Entwicklungen in Deutschland.

sich die durchschnittliche Lebenserwartung Neugeborener mehr als verdoppelt, so dass „[...] in der zweiten Hälfte der 90er Jahre Mädchen bei der Geburt im Durchschnitt mit einer Lebenserwartung von 80 Jahren rechnen konnten; die Lebenserwartung von neugeborenen Jungen belief sich auf 74 Jahre“ (Schölkopf 2000, S. 52). Bis in die Jahre 2007 bis 2009 ist die Lebenserwartung von Neugeborenen um weitere drei Jahre angestiegen (vgl. Statistisches Bundesamt 2011). Der Trend der langsamen aber stetigen Steigerung der Lebenserwartung lässt sich auch für ältere Menschen verzeichnen, wie an den Angaben des Statistischen Bundesamtes zur Lebenserwartung in Deutschland zu erkennen ist. Männer im Alter von 80 Jahren hatten in den Jahren 2007 bis 2009 immer noch eine durchschnittliche ferne Lebenserwartung von 7,67 Jahren und Frauen desselben Alters von 9,04 Jahren (vgl. Statistisches Bundesamt 2011).

Diese Entwicklung wird nach Prognosen der Bevölkerungswissenschaft³ auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten anhalten⁴ (vgl. Schölkopf 2000, S. 52).

Generell ist dies positiv zu bewerten, denn die längere Lebenserwartung lässt sich unter anderem auf eine verringerte Säuglingssterblichkeit, auf medizinische Fortschritte, verbesserte Hygiene und Ernährung sowie verbesserte Wohn- und Arbeitsbedingungen zurückführen (vgl. Statistisches Bundesamt 2006, S. 36). Die Auswirkungen der Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit auf die zahlenmäßige Besetzung der jeweiligen Altersjahrgänge haben allerdings längerfristig eine Verschiebung der Anteile der einzelnen Altersgruppen an der Gesamtbevölkerung zur Folge (vgl. Statistisches Bundesamt 2006, S. 30). Dies wird bei der Betrachtung der Abbildung 1 zur Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland seit 1955 deutlich.

Während der Jugendquotient⁵ im Jahr 1955 bei 55 lag, betrug der Altenquotient⁶ 29,2. Es gab also beinahe doppelt so viele unter 20-Jährige wie über 60-Jährige. Bis in das Jahr 2004 hat sich die Altersstruktur dahingehend verändert, dass der Jugendquotient auf 37 gesunken und der Altenquotient auf 45,5 gestiegen ist. Schölkopf (2000) geht sogar davon aus, dass der Altenquotient den Jugendquotient im Jahr 2030 um mehr als das Doppelte übersteigen wird (S. 54).

³ „Die Bevölkerungswissenschaft ist die Lehre von den Ursachen und Folgen der Bevölkerungsbewegung. Dieser liegt ein Zusammenwirken der Bevölkerungsvorgänge (Fertilität, Mortalität, Migration) zugrunde, das mit eigenen Instrumenten, Methoden und Theorien analysiert wird“ (Gabler Wirtschaftslexikon 2011).

⁴ Die Rentenversicherungsträger rechnen mit einem Anstieg der Lebenserwartung um etwa zwei Jahre bis in das Jahr 2030 und auch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung prognostiziert einen leichten Anstieg der Lebenserwartung der 65-Jährigen Deutschen aus den alten Bundesländern bis in das Jahr 2020 (vgl. Schölkopf 2000, S. 52; Alber/Schölkopf 1999, S. 40).

⁵ Der Jugendquotient setzt den Anteil der Bevölkerung im Alter von unter 20 Jahren in Relation zu dem Bevölkerungsanteil im erwerbsfähigen Alter von 20 bis unter 60 Jahren (vgl. Statistisches Bundesamt 2006, S. 23).

⁶ Der Altenquotient setzt den Bevölkerungsanteil der 60-Jährigen und Älteren in Relation zu dem Bevölkerungsanteil im erwerbsfähigen Alter von 20 bis unter 60 Jahren (vgl. Statistisches Bundesamt 2006, S. 23).

Abbildung 1: Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung Deutschlands seit 1955 ⁷

| Jahresende | Bevölkerung in 1000 | Davon im Alter von ... bis unter ... Jahren (in %) | | | | Jugendquotient | Altenquotient |
|------------|---------------------|--|-------|-------|-------------|----------------|---------------|
| | | bis unter 20 | 20-60 | 60-80 | 80 und mehr | | |
| 1955 | 71.350 | 29,8 | 54,3 | 14,5 | 1,3 | 55,0 | 29,2 |
| 1965 | 76.336 | 29,2 | 52,0 | 17,0 | 1,8 | 56,1 | 36,3 |
| 1975 | 78.465 | 28,8 | 50,8 | 18,2 | 2,2 | 56,6 | 40,1 |
| 1985 | 77.661 | 23,6 | 56,4 | 16,7 | 3,3 | 51,8 | 35,4 |
| 1995 | 81.817 | 21,5 | 57,4 | 17,0 | 4,0 | 37,5 | 36,6 |
| 2000 | 82.260 | 21,1 | 55,3 | 19,8 | 3,8 | 38,3 | 42,7 |
| 2004 | 82.501 | 20,3 | 54,8 | 20,6 | 4,3 | 37,0 | 45,5 |

Diese Entwicklung hat zur Folge, dass unter anderem das deutsche Rentensystem, der Arbeitsmarkt und der Pflegebereich sich auf eine Gesellschaft mit einem höheren Anteil älterer Menschen einstellen müssen (vgl. Lehr 2007, S. 3f.). Hinzu kommt, dass ältere Arbeitnehmer früher als noch in den 70er Jahren aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Zwar liegt die Regelaltersgrenze bei 65 Jahren, jedoch nehmen über das 60. Lebensjahr hinaus nur noch wenige am Erwerbsleben teil (vgl. Schölkopf 2000, S. 55). Dabei ist der frühe Austritt aus dem Arbeitsmarkt nicht unbedingt Zeichen veränderter Präferenzen der Arbeitnehmer, sondern vielmehr Ergebnis einer gezielten Politik, deren Maßnahmen diese Tendenz zuließen oder sogar förderten (vgl. Alber/Schölkopf 1999, S. 56).

„Dem Staat kam der Vorruhestand deshalb sehr gelegen, weil damit die amtlich registrierte Arbeitslosenquote gesenkt werden konnte. Für die Arbeitgeber wiederum stellte die Frühverrentung älterer Arbeitskräfte einen vergleichsweise kostengünstigen sowie gesellschaftlich und innerbetrieblich akzeptierten Weg dar, um im Kontext raschen technologischen Wandels und ökonomischer Stagnation die Belegschaften zu reduzieren und zu verjüngen“ (Schölkopf 2000, S. 56f.).

Aus Sorge um die finanzielle Zukunft der gesetzlichen Rentenversicherung versucht der Staat in den letzten Jahren zwar diesen Trend wieder umzukehren, trotzdem tritt der Großteil der Menschen bereits um das 60. Lebensjahr aus dem Berufsleben aus (vgl. Schölkopf 2000, S. 57). Über die Altersgrenze von 65 Jahren hinaus ist nur eine kleine Minderheit weiterhin berufstätig. In den meisten Fällen sind es geringfügig beschäftigte Frauen oder Selbstständige, denen ihre Rente zum Leben nicht ausreicht (vgl. Kade 2009, S. 25). Aufgrund der steigenden Lebenserwartung hatten Männer, die in den Jahren 2007 bis 2009 im Alter von 60 Jahren aus der Erwerbstätigkeit austraten, durchschnittlich noch eine Lebenserwartung von etwa 21 Jahren, Frauen desselben Alters von knapp 25 Jahren (vgl. Statistisches Bundesamt 2011). Das Alter wird dieser Tendenz nach zunehmend zu einem Lebensabschnitt, der bald länger ist als die Zeit

⁷ Abbildung erstellt nach: Statistisches Bundesamt Deutschland (2006).